

5 September/Oktober 2021
ISSN 0171-5518 - 108. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



VERTRAUEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Es gibt ein Sprichwort, das lautet: „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser!“ Nach diesem Motto handeln wir in unserer Welt und Gesellschaft. Man merkt dem Satz an, dass er Misstrauen intendiert. Aber – trotz aller Enttäuschungen – können wir nur miteinander gut leben, wenn wir Vertrauen zueinander haben.

Die Psychologie spricht vom Urvertrauen, das der Mensch in seinen jungen Lebensjahren erfahren sollte. Für die Entwicklung des Kindes ist es ganz wichtig, ob dieses Urvertrauen erfüllt oder missbraucht wurde. Ein geistlicher Schriftsteller schreibt: „Von allen Geschenken, die du jemandem geben könntest, ist das Vertrauen das größte. Auf Gott oder den Menschen vertrauen bedeutet Frieden, Freude, Heiterkeit, Sicherheit, Stärke. Nicht vertrauen bedeutet Einsamkeit, Traurigkeit, Angst. Jede noch so kleine Gemeinschaft beruht auf der Tugend des Vertrauens.“

Das kommt vor allem bei der kirchlichen Eheschließung zum Tragen. Im Volksmund heißt es: „Pfarrer X traut uns beide am ...in der Kirche ...!“ Diese Formulierung stimmt theologisch nicht. Die Brautleute trauen sich selber, indem sie zueinander JA sagen, indem sie sich einander anvertrauen und sich zutrauen, den Weg, der vor ihnen liegt, gemeinsam zu gehen. Der Priester nimmt nur dieses JA-WORT der beiden entgegen.

Ohne Vertrauen, ohne Zutrauen, muss jede Ehe scheitern. Dies gilt auch für die anderen Zusammenschlüsse von Menschen wie die eingetragene Partnerschaft oder die Segnung homosexueller Paare.

Noch ein Aspekt scheint mir in diesem Zusammenhang wichtig zu sein. Franz von Sales schreibt: „Meine Vergangenheit gehört der göttlichen Barmherzigkeit, meine Zukunft der göttlichen Vorsehung. Was mich interessiert, ist das Hier und Jetzt.“ Ohne Vertrauen, dass meine Vergangenheit bei Gott gut aufgehoben ist und

er mich auch in die Zukunft begleiten wird, kann man nicht gut leben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns so annimmt wie wir sind. Wir dürfen uns bei ihm geboren und getragen wissen und unser Leben in seine Hand legen.



Ich vertraue z. B. auch darauf, dass unsere lieben toten Angehörigen in Gottes Hand hineingestorben sind. Sie können nach diesem Leben nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes.

So wünsche ich uns allen, dass wir immer mehr in dieses Vertrauen zu unseren Mitmenschen und zu Gott hineinwachsen mögen und so die Welt ein wenig menschlicher machen.

P. Hans-Werner Günther
Pater Hans-Werner Günther

Inhalt

- 3** **Versöhnung durch Vertrauen**
Diakon Raymund Fobes
- 6** **Vom Vertrauen und Überprüfen**
Alexander Pulte
- 9** **Vertrauensselige**
P. Thomas Mühlbergerr OSFS
- 12** **Vom Misstrauen zum Gottvertrauen**
Gabriela Held
- 14** **Freundschaft: am „Du“ zum „Ich“ werden**
Diakon Raymund Fobes
- 16** **Meditation**
Ute Weiner
- 18** **Wer auf Gott vertraut, wird nicht untergehen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20** **Das wahre schöne Leben mit Gott**
Saskia Greber
- 22** **LICHT-Aktion 2021**
Für Kinder aus Ghana
- 24** **Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben**
P. Dominik Nguyen OSFS
- 25** **Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31** **Bücher**



Urvertrauen - wichtige Grundlage für Gottvertrauen
(Bild: Martin Manigatterer In: Pfarrbriefservice.de)

Versöhnung durch Vertrauen Ohne Angst in die Zukunft

Zukunftsängste können einem zuweilen sehr zu schaffen machen, und oft steckt eine unbewältigte Vergangenheit dahinter. Franz von Sales empfiehlt, alles vertrauensvoll in Gottes Hand zu geben, um aus dieser Angst herauszukommen. Gedanken dazu von Diakon Raymund Fobes

Das griechische Wort „Archä“ bedeutet sowohl „Anfang“ wie auch „Herrschaft“. Es scheint, als hätten die alten Griechen schon darum gewusst, dass uns oft die Anfänge lebenslang beherrschen – in der Kindheit Erlerntes und Erfahrenes unser Leben bis in die Zukunft bestimmen.

Gefangener der Vergangenheit

Kindheitserfahrungen von Verlassenheit, von erlernter Hilflosigkeit, aber auch Verhaltens-

weisen, durch die wir schuldig geworden sind, belasten und bestimmen oft unser Verhalten in der Zukunft. Wir haben Angst, wieder verlassen zu sein, Angst davor, wieder schuldig und wieder verletzt zu werden. Und wir erleben es dann tatsächlich wieder. Manchmal scheint es, dass wir wirklich Gefangene unserer Vergangenheit sind. Und manchmal ist es gar nicht so leicht, da wieder herauszukommen – aber es ist möglich. Und dabei ist der christliche Glaube, gerade auch in der salesianischen Ausformung, eine wirkliche Hilfe.

Von Franz von Sales stammt der Satz: „Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr, sie gehört dem göttlichen Erbarmen. Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens.“ Hier schwingt sehr viel Vertrauen auf Gott mit hinein, dass Gott in der Zukunft alles zum Guten wenden wird und die schlechten Erfahrungen der Vergangenheit in seiner Güte aufnimmt, sodass sie uns nicht mehr belasten müssen. Und dadurch wird es möglich, frei von Zukunftsängsten und von Belastungen aus unserer Vergangenheit die Gegenwart zu gestalten.

Meine Mutter und der liebe Gott

In diesem Zusammenhang hat mich ein Satz aufhorchen lassen, den Franz von Sales als Kind einmal gesprochen haben soll: „Meine Mutter und der liebe Gott – die haben mich ganz lieb!“ Das bedeutet, dass der kleine Franz wohl ein tiefes Gottvertrauen aufbauen konnte, nachdem er ebenso ein gutes Grundvertrauen entwickelt hatte. Entwicklungspsychologische Untersuchungen zeigen, dass in der frühen Kindheit oft die Weichen gestellt werden, ob Menschen lernen zu vertrauen. Der Psychologe Erik H. Erikson fand heraus, dass es auf die Beziehung zur Mutter ankommt, ob ein Kind später Angst bekommt, wenn es allein ist, oder ob es trotzdem darauf vertrauen kann, dass es in einer solchen Situation nicht wirklich verlassen ist. Entscheidend ist nach Erikson die Erfahrung, dass die Mutter dem Kind signalisiert: „Ich bin für dich da – auch dann, wenn ich einmal nicht da bin, also weggehe, weil ich beispielsweise der Arbeit im Haushalt nachgehen muss.“ Es geht also um eine gefühlsmäßige positive Bindung – das, was Franz von Sales dadurch ausdrückt: „Meine Mutter hat mich ganz lieb“. Und besonders hilfreich ist es dann, wenn dem Kind dann auch noch vermittelt wird: „Auch der liebe Gott hat dich ganz lieb.“ Das bedeutet nämlich, dass Gott auch für uns da ist, wenn wir



Mit sich, mit Gott und mit anderen versöhnt Gegenwart gestalten (Bild: Jürgen Damen, in: Pfarrbriefservice.de)

wirklich ganz allein sind – zum Beispiel, wenn wir sterben müssen. Das Vertrauen darauf, dass Gott uns wirklich bis in Ewigkeit liebt, hilft uns, die Angst vor dem Ereignis zu verlieren, das todsicher in der Zukunft auf uns zukommt: dass wir einmal sterben.

Andererseits kann auch ein Urmisstrauen entstehen, wenn Kleinstkinder ihre Eltern als nicht zuverlässig erleben, wenn sie sie vernachlässigen oder auch immer wieder an unterschiedliche Bezugspersonen weitergeben. Aber auch zu viel Verwöhnung wirkt sich negativ auf das Urvertrauen aus, wenn Kinder nicht selbstständig werden dürfen oder Eltern überängstlich sind. Das ist besonders deswegen so fatal, weil die Eltern es ja in Wirklichkeit gut gemeint haben. So pädagogisch richtig der Satz ist „Gut gemeint ist nicht immer gut“, so herzlos ist er auch. Er kann nämlich dazu führen, dass die Kinder dann einen richtigen Hass auf die Eltern entwickeln, weil ihre Schwierigkeiten das

Leben zu meistern, in diesem „Gut gemeint, aber nicht gut“ ihren Grund haben. Neben dem Hass stellt sich dann auch noch Verzweiflung ein: Ich kann nicht mehr glücklich werden, weil ich in der Vergangenheit von meinen Eltern total versaut worden bin. Da kommt es faktisch auf das Gleiche hinaus, ob der Grund für die Erziehung, die schief gelaufen ist, von Ignoranz geprägte Vernachlässigung oder gut gemeinte Verwöhnung war.

Vergeben ist abgeben

Aber in beiden Fällen gibt es einen Ausweg, und der heißt Vergebung, auch denen gegenüber, die es nicht gut gemeint haben, wenn es da auch ungleich schwerer fällt. Ich muss bereit sein, denen, die in meiner Vergangenheit Schicksal gespielt haben, zu vergeben – und vergeben heißt hier vor allem an Gott abgeben: ihm meinen Hass und meine Verzweiflung geben – aus der Haltung, dass ich den anderen nicht mehr hassen möchte, aber auch nicht an seinem Verhalten verzweifle. Dies gilt übrigens nicht nur für frühkindliche Erfahrungen, sondern immer, wenn ich von anderen verletzt oder gekränkt worden bin: nicht mehr hassen, nicht mehr verzweifeln und – für den anderen beten. Denn so mancher, der mir weh tut, der mich verletzt, ist selbst einer, der gekränkt worden und in Hass und Verzweiflung gefangen ist.

Vergeben fällt häufig auch schwer, weil der andere dadurch vielleicht gar nicht versöhnter wird – und möglicherweise sogar mit doppelter Bosheit erneut zuschlägt. So kann Vergebung auch heißen – wie es der Pallottinerpater und Psychotherapeut Jörg Müller, dessen Überlegungen zur Vergebung als Vergangenheitsbewältigung auch Grundlagen dieses Artikels sind, ausdrückt –: „Ich vergebe dir – aber jetzt geh mir aus den Augen!“ Wenn auch Versöhnung mit anderen nicht immer möglich ist, so kann ich aber durch die Vergebung, das Abgeben an Gott, mit mir selbst mehr und mehr versöhnt leben. Ich lerne mehr, an meinen persönlichen

Wert zu glauben, denn vor Gott bin ich auf jeden Fall wertvoll, ich nehme einen persönlichen Standpunkt ein und sage „Nein“, wenn andere zu viel von mir fordern. Und ich bekomme kein schlechtes Gewissen, wenn ich es mir einmal gut gehen lasse – denn zum Christentum gehört es auch, zu sich selbst gut zu sein, ansonsten kann man leicht unerträglich für andere werden.

Wenn ich nun mit mir selbst versöhnt bin, aus der Erfahrung, dass Gott auf meiner Seite ist, so kann ich auch versöhnt mit Gott leben und immer mehr darauf vertrauen, dass er bei mir ist und alles zum Guten wenden wird – egal, was die Zukunft bringt.

Zuversichtlich in der Gegenwart

Mit sich selbst versöhnt sein, weil ich mit Gott versöhnt bin – auf diese Weise ist eine wirklich heilsame Vergangenheitsbewältigung möglich, die mich zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt. Und dann kann ich mich – wie es Franz von Sales empfiehlt – getrost der Gegenwart widmen und ohne Ängste, sondern dankbar und froh, diese aus der Beziehung zu Gott gestalten. Und genau das wird mir helfen die Sichtweise auf die Dinge zu ändern, die ich nicht ändern kann. Aber aus dem Vertrauen, dass Gott bei mir ist und mich begleitet, vermag das Vergangene mich dann nicht mehr zur Verzweiflung zu bringen und das Zukünftige mich auch nicht mehr zu erschrecken. ■

*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*



Vom Vertrauen und Überprüfen Ist Kontrolle wirklich besser?

Der bekannte Satz „Vertrauen ist gut – Kontrolle besser“ mag auf den ersten Blick mehr Sicherheit geben, aber zu viel Vorsicht lähmt im Grunde jedes konstruktive Handeln. Wege aus diesem Dilemma zeigt der Betriebswissenschaftler und Jurist Alexander Pulte.

Obwohl das Zitat „Vertrauen ist gut – Kontrolle besser“ in Lenins Werken so nicht erscheint, hat er oft das russische Sprichwort benutzt: „Vertraue, aber überprüfe.“ Und die Beliebtheit seines vermeintlichen Zitats auch in Deutschland belegt sicherlich, dass wir ihm eine gewisse Weisheit zuschreiben. Aber steht das nicht im Kontrast zu der Weisung des wiederauferstandenen Jesus: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh. 20, 29)? Was ist denn jetzt besser?

Zusammenarbeit schafft Vorteile

Wirtschaftswissenschaftler und Spieltheoretiker erklären menschliche Interaktionen in Vertrauensbereichen oft mit dem Modell des „Prisoner’s Dilemma.“ Wenn wir uns jetzt mal mit Lehrer Schnauz aus dem Film „Die Feuerzangenbowle“ „janz dumm stelle,“ dann beschreibt dies im Wesentlichen einfach eine Situation, in der zwei Menschen einen gemeinsamen Vorteil erhalten, wenn sie zusammenarbeiten und einen Nachteil, wenn sie es nicht tun. Das Problem besteht darin, dass jeder der Beiden einen besonders großen Vorteil gewinnt, wenn er den anderen übers Ohr haut, während der andere versucht, zusammenzuarbeiten. Beide Personen wissen also, dass sie für den gemeinsamen Vorteil zusammenarbeiten sollten. Aber wenn sie einander nicht vertrauen, dann wird jeder der Beiden davon ausgehen, dass der andere ihn für den größeren Vorteil übers Ohr hauen wird. Und dann ist die beste Reaktion,

den anderen auch übers Ohr zu hauen, um den eigenen Schaden zu reduzieren. Das alles illustriert, wie wichtig Vertrauen in Transaktionen ist, wenn wir den gemeinsamen Nutzen optimieren wollen. Und typischerweise wächst dieses Vertrauen dadurch, dass wir immer wieder zusammenkommen und eine Gemeinschaft bilden.

Starke Gemeinschaft

Lassen Sie mich das mit einem Beispiel aus dem Fernen Osten illustrieren. Ich habe mehrere Jahre in Myanmar gelebt und dort sehr oft in ganz einfachen Restaurants gegessen. Dabei saß man im Wesentlichen am Straßenrand auf kleinen Plastikstühlen, die unter dem Gewicht eines typischen Europäers fast zusammenbrachen, und zahlte umgerechnet weniger als einen Euro für eine Portion Hühnercurry mit Reis. Alles wirkte recht unhygienisch und sehr viele Ausländer vermieden diese Restaurants wie die Pest. Aber auch nach hunderten von Besuchen, hatte ich nie irgendwelche Probleme. Während des gleichen Zeitraums war ich hin und wieder auch in recht teuren Hotels essen, die hauptsächlich Ausländer als Kunden hatten. Und in mehreren Fällen hatte ich am nächsten Tag nach diesen Besuchen eine Lebensmittelvergiftung. Wie ist das möglich?

Die einfache Erklärung ist, dass die kleinen Straßenrestaurants eine beständige Kundschaft hatten. Dieselben Menschen aus den umliegenden Wohnhäusern und Büros kamen dort immer wieder zusammen. Wenn solch ein

Restaurant die gesamte Nachbarschaft vergiftet hätte, dann wäre die Kundschaft in der Zukunft ausgeblieben.

Aber die Hotels bekochten Menschen, die weitgehend einmal und nie wieder in Myanmar zu Besuch waren. Wenn man sich hier die Frage stellte, ob man Essen von etwas fragwürdiger Frische noch servieren sollte, dann sah man weniger negative Konsequenzen bei einer möglichen Vergiftung der Kundschaft.

Den einfachen Restaurants konnte man vertrauen, weil sie und ihre Kunden immer wieder zusammenkamen. Und den teureren Restaurants konnte man weniger vertrauen, weil dies dort nicht der Fall war. In einer starken Gemeinschaft können wir uns vertrauen. Aber wenn diese Gemeinschaft fehlt, dann hört man besser auf Lenin und schaut vor dem Essen kurz in die Küche.

Schieflage in der Kirche

Das ist sicherlich wo religiöse Gemeinschaften ganz besonders in Erscheinung treten sollten. In der Kirchengemeinschaft sollten Menschen einander so sehr vertrauen können, dass Kontrolle nicht mehr nötig ist. Natürlich ist das leider nicht immer der Fall. Ich bin vor einigen Jahren im Grunde wegen mangelnden Vertrauens aus



Zusammenarbeit schafft Vorteile (Bild: Juergen Jotzo, pixelio.de)

der Kirche ausgetreten. Überall auf der Welt vertrauen Kirchen, dass ihre Mitglieder soviel an die Gemeinschaft als Spenden abgeben wie es ihnen finanziell möglich ist. Natürlich basiert das nicht nur auf Vertrauen, sondern auch auf dem Prinzip, dass Glaube und Steuern zwei getrennte Bereiche sein sollten: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Lk. 20,25).

Aber ausgerechnet im Lande von Martin Luther kann nur derjenige Kirchenmitglied sein, der sich die monatlichen Kirchensteuern leisten kann.



Starke Gemeinschaften bilden – auch in Kirche und Pfarrgemeinde
(Bild: Marion Egenberger In: Pfarrbriefservice.de)

Wenn es ums Geld geht dann scheint die Kirche in Deutschland doch Kontrolle mit Hilfe staatlicher Gremien dem Vertrauen innerhalb der Kirchengemeinschaft vorzuziehen.

Und gleichzeitig gibt es in der Kirche und der Politik die kleineren Gemeinschaften, in denen Vertrauen selbst dann über Kontrolle gestellt wird, wenn es immer wieder Anzeichen gibt, dass dieses Vertrauen nicht gerechtfertigt ist. In der Kirche mag man hier als extremes Beispiel an die sexuellen Missbrauchsfälle denken. Wie kann man sich erklären, dass es hier für so lange Zeit keine richtige Untersuchung gab, anders als dadurch, dass man innerhalb dieser kleinen Gemeinschaft immer wieder ungerechtfertigtes Vertrauen hatte?

Und in der Politik

Und natürlich haben wir das mangelnde Vertrauen auch in der Politik. Welchem Politiker kann man nach der Maskenaffäre und so viel anderen Affären über die Jahrzehnte noch vertrauen, das Allgemeinwohl über das Eigenwohl zu stellen? Und wo sind die Konsequenzen für Politiker, die sich als nicht vertrauenswürdig herausgestellt haben? Da verliert ein Verteidigungsminister seinen Posten auf Grund einer plagiatierten Doktorarbeit, aber die Kollegen

vertrauen ihm noch immer genug, dass er effektiv für ein Unternehmen wie Wirecard werben kann? Ausgerechnet die Erziehungsministerin wird auch mit einer plagiatierten Doktorarbeit erwischt und dann mit dem Posten als Botschafterin zum Vatikan belohnt? Und als ein weiterer Verteidigungsminister in Kritik

gerät, weil es unter ihr erhebliche Probleme mit Bundeswehrverträgen gab, wird ihr sogar – unter Aussetzung jeglicher demokratischer Prinzipien – der Top Job in der Europäischen Union gegeben (und damit Verantwortung über so nebensächliche Dinge wie Impfverträge für fast 450 Millionen Menschen)?

Wir müssen nach Gründen sowohl für Politikverdrossenheit als auch für Kirchenaustritte in der Tat nicht mit großer Mühe suchen. Was können wir dem entgegenstellen? Einfache Lösungen gibt es hier sicher nicht. Aber beginnen wir damit, dass wir das Ziel mehr vor Augen haben: Wenn wir starke Gemeinschaften bilden, in denen wir einander wieder mehr vertrauen können, dann werden wir alle davon nutzen. Und wenn wir diese Gemeinschaften aufgeben, dann wird das für alle sehr gefährlich. ■

Alexander Pulte ist Dozent für Betriebswirtschaft und juristischer Berater. Er lebt in Bangkok, Thailand



Vertrauensselig

Wider das notorische Misstrauen

Wer viel Vertrauen hat, fällt schon einmal auf üble Ganoven herein und muss dann oft auch heftige Kritik ertragen.

P. Thomas Mühlberger lädt zu einer anderen Sichtweise ein und macht deutlich, dass Vertrauensseligkeit eine Seligkeit ist.

Meine Oma ging schon auf die 90 zu, als sie Opfer eines heimtückischen Betrugs und Diebstahls wurde. An ihrer Wohnungstür hatte es geläutet. Sie öffnete die Tür und sah sich einer Frau mittleren Alters gegenüber, die ihr ein Schriftstück entgegenhielt und in gebrochenem Deutsch fragte, ob sie ihr beim Lesen und Ausfüllen eines Formulars helfen könne. Gutmütig, wie meine Oma zeit ihres Lebens war, ließ sie die Frau ein, hieß sie am Küchentisch Platz nehmen und wandte sich der Unbekannten sowie deren Formular zu. So habe ich jedenfalls die Schilderungen meiner Mutter in Erinnerung, als diese mir davon am nächsten Tag telefonisch erzählte.

Irgendetwas stimmte nicht

Als die Unbekannte schließlich wieder gegangen war, hatte meine Oma irgendwie das Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Sie schaute sich in der Wohnung um und musste mit Entsetzen feststellen, dass während des Gesprächs eine dritte Person unbemerkt eingedrungen sein musste, die an einigen Stellen offensichtlich nach Wertgegenständen gesucht und diese auch gefunden und mitgenommen hatte.

Das Bargeld war meiner Oma ziemlich egal, doch den Verlust einiger Schmuckstücke, die sie von ihrem längst verstorbenen Ehemann und anderen nahestehenden Familienmitgliedern geschenkt oder vererbt bekommen hatte, konnte sie nur schwer verwinden. Dass es noch viel schlimmer hätte kommen können, wenn

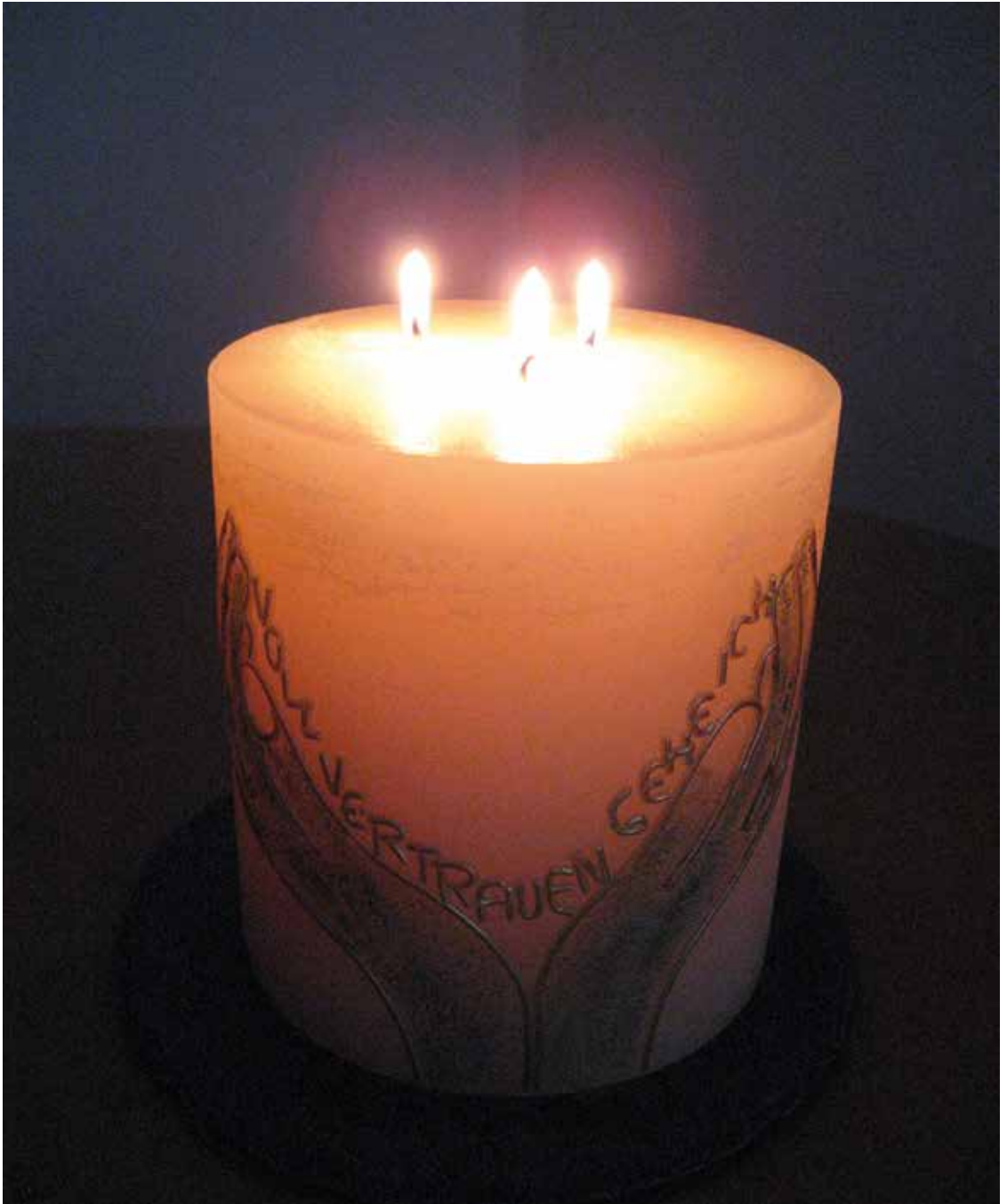
sie beispielsweise körperlich attackiert worden wäre, wurde ihr wohl erst nach und nach bewusst, nicht zuletzt durch mahnende Worte von Polizeibeamten und anderen.

Ich bin stolz auf dich

Es waren einige Wochen vergangen, ehe ich von Oberösterreich aus wieder in meiner Heimat Wien und bei meiner Oma war. Am Telefon hatten wir beide über den Vorfall so gut wie gar nicht gesprochen.

Ich war davon ausgegangen, dass sie die Geschichte schon oft hatte berichten müssen, und ich wollte ihr ein weiteres unangenehmes Aufwärmen der damit verbundenen Gefühle und Gedanken ersparen. Als wir uns nun aber bei Kaffee und Kuchen gegenüber saßen, stieß sie das Thema selbst an: „Du weißt ja eh' schon Bescheid?!“ Ich nickte und sagte nur: „Ja, die Mama hat es mir erzählt.“ „Und was denkst DU dazu?“

Mein Herz schlug mir mit einem Mal bis zum Hals. Sollte ich ihr wirklich sagen, was ich dachte? „Typisch du!“ ließ ich es zögerlich heraus. Sogleich nahm ihr Gesicht traurige Züge an, und ich wurde der Tränen gewahr, die sich in ihren Augen sammelten. Wahrscheinlich hatte sie sich diesen „Vorwurf“ schon einige Male anhören müssen und ebenso oft dazu geschwiegen. Aber so hatte ich es doch nicht gemeint! Also setzte ich noch einmal an: „Typisch du!“ und fügte hinzu: „Und ich bin stolz auf dich!“



Voll Vertrauen gehe ich den Weg mit Dir, mein Gott

(Professkerze zum Thema Vertrauen von P. Thomas Mühlberger, vom Autor extra für das „LICHT“ entzündet)

Ein echtes Versprechen

Da brachten wir kein Wort mehr heraus,
reichten uns über den Tisch hinweg die Hände

und ließen beide unseren Tränen freien Lauf.
Nach einer Weile sagte meine Oma leise: „Ich
würde es wieder tun!“, worauf ich zutückgab:
„Ich weiß. Und das macht mich noch stolzer!“
Noch ergiebiger flossen unsere Tränen, und

noch fester hielten wir einander die Hände. Es glich einem stummen, doch ebenso ernsten und heiligen Versprechen wie einst bei meiner Ordensprofess und meiner Weihe, bei welchen ich meine Hände in jene des Provinzials bzw. des Bischofs gelegt hatte.

Vertrauen und herzliche Liebe

Meine Oma und ich führten dieses „Gespräch“ nie zu Ende, jedenfalls nicht mit Worten, nicht zu ihren Lebzeiten. Erst jetzt, da ich zu diesem LICHT-Artikel mit dem Themenschwerpunkt „Vertrauen“ eingeladen wurde, lüfte ich unser kleines Geheimnis und nehme es zum Anlass, ein paar Worte hinzuzufügen:

Liebe Oma!

Auch DU weißt ja eh' schon Bescheid! Vielleicht hätte ich dir aber einmal sagen sollen, was ich an dir NIE erlebt habe: Misstrauen, Skepsis, Scheu, Argwohn, Zweifel, Verdächtigungen, Vorbehalte, Schwarzseherei, Unglaube. Du warst und bleibst für mich das glatte Gegenteil von alledem. Laut Lexikon heißt das Gegenteil von alledem: „Vertrauen“! Gewiss hast du in deinem langen Leben manch Schweres und Enttäuschendes erlebt.

Dein Vertrauen hast du jedoch nie verloren, und damit auch nicht deine Güte und deinen unerschütterlichen Optimismus. Was magst du wohl damals gedacht haben, als ich bei meiner Ewigen Ordensprofess folgendes Lied gespielt und gesungen habe:

„Voll Vertrauen gehe ich den Weg mit Dir, mein Gott, getragen von dem Traum, der Leben heißt.

Am Ende dieses Weges bist du selber dann das Ziel, Du, der Du das Leben bist.“

1. Manchmal werden diesen Weg viele Menschen mit mir gehn, und wir werden Hand in Hand tanzend Dir entgegen zieh´n. Dann will ich Dir, oh Gott, ein Loblied singen. Dann will ich Dir, oh Gott, ein Loblied singen.

2. Doch der Weg wird manchmal auch ein Stück durch die Wüste führ´n, und dann hab ich Angst davor, blind mich nur im Kreis zu dreh´n. Dann bitt ich Dich, oh Gott, um Kraft zum Weitergeh´n. Dann bitt' ich Dich, oh Gott, um Kraft zum Gehen.

3. Wenn Du, Vater, mit mir gehst, kann der Weg nicht sinnlos sein, wenn Du an der Hand mich nimmst, weiß ich: Ich bin nie allein. Denn ich kann Dir, oh Gott, mein Leben anvertrau´n, ich kann mit Dir, oh Gott, mein Leben wagen.“

T + M: Hans Waltersdorfer, Heiligenkreuz am Wasen, Stmk. (1985)

Bestimmt kanntest du dieses Lied nicht. Doch du hättest es schreiben können, nein, du HAST es geschrieben, und zwar mit deinem Leben! An dich denke ich bei Zitaten des heiligen Franz von Sales wie: „Herzliche Liebe ist ohne kindliches Vertrauen nicht denkbar; beide Tugenden gehören aufs Innigste zusammen.“ (DASal 2,73) oder „Das Vertrauen ist das Leben der Seele; nimmst du ihr das Vertrauen, so jagst du sie in den Tod.“ (DASal 2,42)

Liebe Oma, wir kennen die Argumente und Bedenken gegen allzu viel Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit. Doch es IST eine Seligkeit, und notorisches Misstrauen das Gegenteil davon! Täglich fange ich es neu zu üben an: das Lied - und mehr noch, wofür es steht, wofür DU für mich stehst. Versprochen!

P. Thomas Mühlberger ist Oblate des hl. Franz von Sales und leitender Pfarrer der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich



Vom Misstrauen zum Gottvertrauen

Gabriela Held

„**V**ertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, soll bereits Lenin gesagt haben. Aber ist das wirklich so? Ist es wirklich das höchste Ziel, alles in seinem Leben kontrollieren zu können? Ich nenne mich selbst immer einen kleinen Kontrollfreak, aber immer wieder ertappe ich mich bei dem Gedanken, wie schwer es mir eigentlich fällt, mich einmal fallen zu lassen.

Immer wichtigere Entscheidungen

Grundsätzlich gibt es ja immer Menschen, die vorsichtiger sind und Menschen, die etwas vertrauenseliger sind. Ab einer gewissen Grenze rutscht das Ganze dann irgendwann auch schnell ins Misstrauen oder eben in die Naivität. Aber wo ist diese Grenze?



Vertrauen habe ich wie Lachen gelernt: indem ich mich anstecken ließ.
(Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)

Als Kind war ich immer sehr positiv und habe das Leben leicht genommen. So wie man einem Kind eine Kindheit wünscht. Ich habe immer Vertrauen in die Entwicklungen meines Lebens gehabt und ich habe mir wenig Gedanken über Konsequenzen machen müssen. Mit der Zeit wurde mir stetig bewusster, welche Auswirkungen meine Entscheidungen haben und meine Entscheidungen wurden auch zunehmend bedeutender.

Heute als Erwachsener habe ich oft das Gefühl, ich überdenke meine Entscheidungen viel zu viel. Wenn ich aus der U-Bahn steige schaue ich zweimal nach, ob mein Handy und mein Geldbeutel wirklich in meiner Tasche liegen. Einmal bin ich aus meinem noch stehenden Zug am Hauptbahnhof ausgestiegen und eine halbe Stunde zurück nach Hause gefahren, um zu überprüfen, ob ich wirklich alle Fenster geschlossen habe, obwohl ich das immer überprüfe, wenn ich aus dem Haus gehe. Natürlich waren alle Fenster zu, und der Zug war natürlich lange abgefahren. Letztlich war ich fünf Stunden unterwegs für eine Strecke, die eigentlich keine zwei Stunden dauert, einfach weil ich mir selbst nicht genug vertraut habe. Ist das noch gute Kontrolle? Ich glaube nicht. Aus Angst vor der Tragweite meiner Handlungen schränke ich mich selbst ein und kreise gedanklich immer wieder, um das, was vor mir liegt, oder ob die gefällten Entscheidungen richtig waren. Doch wie bricht man aus diesem Kreislauf aus?

Wie beim Lachen

Vertrauen heißt es, entsteht durch positive Erfahrung. Doch immer wieder kommt man in Situationen, in denen man das Vertrauen schon vorher schenken muss. Nehmen wir beispielsweise unseren Glauben. Wenn ich heute auf Situationen in meinem Leben zurückblicke, sehe ich immer wieder Momente, wo Gott auf mein Leben gewirkt hat. Wo mein Glaube an Gott, auf mein Leben gewirkt hat. Aber gerade in schwierigen Momenten, wenn man Geschehnisse und Schicksale nicht versteht, ist

es manchmal so schwer, blindes Vertrauen zu haben. Und es ist blind, denn sehen können wir Gott nicht. Ob wir ihn wirklich hören können, da scheiden sich die Geister.

Daher habe ich mich gefragt, wie ich eigentlich Vertrauen in Gott gewonnen habe. Ich glaube bei mir war es mit dem Glauben wie beim Lachen. Ich habe mich einfach anstecken lassen von den Menschen in meinem Leben. Von meiner Oma, von meinen Eltern. Von meinen Lehrern, von Freunden mit denen ich gesprochen habe. Ich glaube, mein Umfeld hat die Hoffnung in mir gestärkt, dass mein Glaube einen Sinn hat, und so Gottvertrauen in mir geweckt.

Dafür bin ich heute unglaublich dankbar und ich hoffe, dass ich diese Stütze wiederum für andere in meinem Leben sein kann. Schicksalsschläge rütteln an den Grundmauern unseres Glaubens und unseres Vertrauens. Ich möchte anderen helfen, an diesem Vertrauen festzuhalten, das mir selbst in manchen Bereichen so schwerfällt.

Vertrauen ist oft eine Entscheidung und auch ich muss sie immer wieder und bestimmt auch öfter treffen. Aber ich glaube, am Ende zahlt die Entscheidung sich aus. Denn von einem bin ich überzeugt. Oftmals ist Kontrolle gut, aber oftmals ist auch Vertrauen besser. ■

*Gabriela Held studiert
Pädagogik und Musik an
der Ludwig-Maximilians-
Universität in
München, Bayern*



Freundschaft: am „Du“ zum „Ich“ werden

Diakon Raymund Fobes

„**E**in Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt“. Vor über 90 Jahren ging dieses Lied um die Welt, und auch heute noch gehört es zu den großen Evergreens. Er stammt aus dem 1930 entstandenen Film „Die drei von der Tankstelle“. Im Mittelpunkt stehen die drei Lebemänner Willy, Hans und Kurt, die pleite sind und dann gemeinsam eine Tankstelle aufbauen. Das geht so lange gut, bis sich die drei unabhängig voneinander in die gleiche Frau, Lilian, verlieben. Diese allerdings liebt nur Willy, flirtet aber auch mit den beiden anderen. Als Willy das erfährt, will er von Lilian nichts mehr wissen; gleichwohl fädelt sie es als Konsulstochter ein, dass Willy Generaldirektor einer Tankgesellschaft wird; der aber stimmt – nichts ahnend, dass Lilian dahinter steckt – nur zu, nachdem ihm versprochen wurde, dass seine beiden Freunde auch in der Generalleitung dabei sind. Als er dann aber am ersten Tag erfährt, dass Lilian die Strippen gezogen hat, will er erbost kündigen – doch insgeheim tippt Lilian, die als Sekretärin bei den dreien einsteigen will, statt der Kündigung einen Ehevertrag, den Willy unbelesen unterschreibt. So ist Willy am Ende doch verheiratet – aber der Freundschaft mit den beiden anderen von der Tankstelle tut dies keinen Abbruch.

Menschen brauchen Freundschaften

Die Moral von der Geschichte dieser beschwingten Komödie ist wohl die, dass auch Eheleute sich nicht mit ihrer Familie einigeln, sondern trotzdem Freundschaften nach außen pflegen sollten – allgemeiner gesagt: Menschen

brauchen einfach Freundschaften, egal für welchen Lebensweg sie sich entscheiden. Denn die traute Zweisamkeit in der Ehe, das Einzelkämpfertum im Beruf oder auch das Leben und Arbeiten in Gemeinschaften, die aber weniger von persönlichen Beziehungen, sondern mehr berufs- oder berufsbedingt (wie Ordensgemeinschaften) geprägt sind, bergen die Gefahr in sich, dass die Menschen sich einengen, wenn da nicht die Offenheit für Beziehungen nach außen da ist.

Verbunden in wertvollen Dingen

Auch Franz von Sales hebt die Bedeutung von Freundschaften in seiner Philothea hervor und gibt dort Empfehlungen, die auch heute noch bedenkenswert und hilfreich sind. Zunächst einmal unterscheidet er zwischen Nächstenliebe und Freundschaft: „Liebe jeden mit echter, starker Nächstenliebe; Freundschaft dagegen schenke nur solchen, die mit dir Verbindung in wertvollen Dingen aufnehmen können“ (DASal 1, 154).

Bei Freundschaften muss also die Chemie stimmen. Freundschaft hat so auch etwas Intimes – und so unterscheidet sie sich für Franz von Sales von dem landläufigen Bild des unendlich großen angeblichen Freundeskreises des geselligen Menschen, der rauschende Feste mit vielen „Freunden“ nach dem Motto aus Schillers Ode an die Freude feiert: „Seid umschlungen Millionen“. Das spricht allerdings nicht gegen einen großen Kreis von Freunden. Es gibt Menschen, die wirklich viele echte Freundschaften pflegen, weil sie gerne mit anderen, die sie



Franz von Sales: Freundschaft ist Verbundenheit in wertvollen Dingen (Gemälde von Recchia im Heimsuchungskloster Treviso, Italien)

wertschätzen und bei denen sie selbst authentisch sein können, etwas gestalten und aufbauen. Sie besitzen die Fähigkeit, „Ich“ am „Du“ zu werden, von der der jüdische Denker Martin Buber spricht.

Gott mit im Bunde

Besonderes Augenmerk legt Franz von Sales nun auf die geistliche Freundschaft, „in der zwei, drei oder mehr Seelen einander ihre Frömmigkeit mitteilen, ihre geistigen Empfindungen austauschen und eins werden im Geist“ (DASal 1, 155). Gewiss kann es für eine Freundschaft förderlich sein, wenn Gott mit im Bunde ist. Die gemeinsam gelebte Gottesbeziehung gibt Beziehungen wirklich einen Mehr-Wert, sofern dadurch die Erfahrung möglich wird, dass dieser Gott das Leben mitträgt und unterstützt. Gemeinsam mit einem Freund oder einer Freundin darauf zu vertrauen, dass Gott bei uns ist und uns immer wieder aufrichtet, wenn es uns schlecht geht, kann besser helfen, schwere Stunden durchzustehen, als wenn ich nur auf mich allein gestellt bin. Genauso ist es, wenn ich vor einer Entscheidung stehe und dabei nach Gottes Willen frage. Da ist es auch besser, nicht einsam zu entscheiden, sondern auch die Meinung eines anderen gläubigen Menschen zu hören, zu dem ich Vertrauen habe.

Offen für anderes und doch verwurzelt

Nicht so kritisch wie Franz von Sales möchte ich allerdings die Freundschaft mit Menschen sehen, die nicht im Glauben verwurzelt sind. Der Heilige findet da in der „Philothea“ sehr scharfe Worte: „Ich meine, dass jede andere Freundschaft im Vergleich damit (gemeint ist die „geistliche Freundschaft“) nur ein Schatten ist und ihre Bande nur gläserne Ketten, verglichen mit diesem goldenen, ganz herrlichen Band der heiligen Frömmigkeit“ (DASal 1, 155).

Vor einiger Zeit habe ich den Roman „Meine Sommer mit Nietzsche“ von dem Ingolstädter Schriftsteller Markus Herrmann gelesen. Da geht es um die junge christliche Redakteurin Sybille von Rathingen, die eine freundschaftliche Beziehung mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche eingeht, und der ist auf den Glauben und das Christentum nicht gut zu sprechen. Zuerst will Sybille ihn bekehren, doch dann erkennt sie den ganz eigenen Wert dieser Freundschaft. Obwohl Nietzsche bis zum Ende dem Christentum skeptisch bis ablehnend gegenübersteht, genauso wie die junge Philosophin fest im Glauben verwurzelt bleibt, ist doch diese Freundschaft für beide bereichernd. Gewiss ist diese Freundschaft nicht historisch, sondern der Phantasie des Autoren entsprungen – aber sie ist nicht unrealistisch. Denn im Grunde geht es bei Freundschaften um Offenheit gegenüber dem anderen, ohne dabei leichtfertig eigene Lebensideale über Bord zu werfen – auch wenn tatsächlich verschiedene Weltbilder aufeinander treffen. ■



Diakon Raymund Fobes ist Redakteur bei der Zeitschrift „LICHT“ Er ist verheiratet und lebt in Ingolstadt, Bayern

**Gottes grenzenloses Vertrauen in mich
ist weiter als der Horizont
und öffnet mein Herz**

**Gottes abgrundtiefes Vertrauen in mich
ist tiefer als das Meer
und trägt mich**

**Gottes alles übersteigende Vertrauen in mich
ist höher als der Himmel
und richtet mich auf**

**Dein Vertrauen, mein Gott,
ist das Samenkorn
das zum Baum des Lebens wächst
und Frucht schenkt**

**Dein Vertrauen, mein Gott,
ist der Lichtfunke
der die Nacht erwärmt
und das Dunkel erleuchtet**

**Dein Vertrauen, mein Gott,
ist die Stimme
die mich kennt
und beim Namen ruft**

Ute Weiner



Es gibt eine Erzählung aus dem Leben des heiligen Franz von Sales, die sehr schön veranschaulicht, dass er bereits in jungen Jahren ein großes Gottvertrauen besaß. Dieses Gottvertrauen gründet sicher in seiner Krisenerfahrung, die er ein paar Jahre zuvor als 19-jähriger Student in Paris durchlebte. Diese Krise wurde gelöst, weil er erkannte, dass Gott Liebe ist. Wer sich diesem liebenden Gott anvertraut, der wird nicht untergehen, egal, was im Leben auch geschieht.

Der Seesturm

Am 8. Oktober 1591, nach dem erfolgreichen Abschluss seines Studiums der Rechtswissenschaften, wollte der nun 24-jährige Franz von Sales zusammen mit seinem Bruder Gallois und seinem Mentor Jean Déage von Venedig über das Mittelmeer nach Rom reisen. Sie bestiegen ein Schiff und setzten sich dort in eine Ecke, um ungestört miteinander beten zu können. Das Schiff legte ab und es dauerte nicht lange, da kam ein heftiges Unwetter auf. Das Boot wurde gefährlich zwischen den immer höher werdenden Wellen hin- und hergeworfen. Die drei Reisegefährten ließen sich dadurch aber nicht vom Gebet abhalten. Ein Matrose, der Franz von Sales und seine Gefährten inmitten dieses Chaos beten sah, wurde wütend und schrie ganz laut, dass „dieses dumme Zeug, das die da murmeln,“ die

Wer auf Gott vertraut, wird nicht untergehen

P. Herbert Winklehner OSFS

Ursache dafür sei, dass sie jetzt alle miteinander untergehen müssten. Franz von Sales blieb in dieser Situation völlig ruhig und meinte nur: „Wenn wir jetzt tatsächlich alle untergehen, dann ist es umso wichtiger, dass wir weiterbeten.“ Kurz darauf verzog sich das Gewitter und das Schiff erreichte sicher den nächsten Hafen.

Die meisten Biografen beurteilen diese Schilderung der Ereignisse als legendenhafte Übertreibung. Franz von Sales selbst schreibt nämlich darüber nur, dass die Schiffsreise „sehr mühsam, aber völlig ungefährlich“ war. Aber vielleicht zeigt gerade diese historisch gesicherte Reaktion noch deutlicher, wie groß das Gottvertrauen bei Franz von Sales bereits gewachsen war.

Jesus schläft

Von einem Seesturm berichten auch die Evangelien (Mk 4,35-41; Mt 8,23-27; Lk 8,22-25). Dabei geht es ebenfalls um das Vertrauen in die Wirkmacht Gottes in unserem Leben und in unserer Welt, trotz der vielen Stürme und Gewitter, die uns dabei begegnen kön-

nen. Besonders eindrucksvoll wird dieser „Sturm auf dem See“ vom Evangelisten Markus geschildert. Er verschärft die Dramatik auf dem Boot mit dem Hinweis: „Jesus aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief“, während seine Jünger verzweifelt versuchten, das Wasser aus dem Boot zu schöpfen. Die Kritik der Jünger darauf ist nur allzu verständlich: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ (Mk 4,38)

Solche Situationen kennen wir zur Genüge und gab es schon immer, wie uns der Beter von Psalm 44 beweist, wo es heißt: Gott „wach auf! Warum schläfst du? ... Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsre Bedrückung? Unsere Seele ist in den Staub gebeugt, unser Leib klebt am Boden. Steh auf, uns zur Hilfe!“ (Ps 44,24-27)

Warum schläfst du, Herr, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Im Blick auf viele Ereignisse in unserer Welt und in unserem Leben können wir diesen Vorwurf gegenüber Gott gut nachvollziehen. Warum tut Gott nichts, warum schreitet er nicht ein? Warum

kommt er uns nicht zu Hilfe?

Der Evangelist Markus berichtet nun über die Reaktion Jesu inmitten des wütenden, lebensgefährlichen Sturms so, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres und Einfacheres: Jesus steht auf, droht dem Wind und sagt: „Schweig, sei still!“ Und schon tritt völlige Stille ein. Und dann der Satz Jesu: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Mk 4,40)

Deutlicher kann man das Gottvertrauen gar nicht mehr beschreiben. Und vielleicht hat der heilige Franz von Sales bei seinem Seesturm, den er erlebte, genau daran gedacht. Wenn wir tatsächlich untergehen, dann ist es umso wichtiger, sich voll und ganz auf Gott zu konzentrieren. Und wie selbstverständlich schreibt er danach: Die Fahrt war zwar mühsam, aber ungefährlich.

Es gibt sehr viele Aussagen des heiligen Franz von Sales, die auf das Vertrauen in Gott hinweisen. Nur zwei Beispiele: Einmal sagt er: „Es hat noch keiner sein Vertrauen auf Gott gesetzt, ohne dafür reiche Frucht zu empfangen“ (DASal 2,104); und ein anderes Mal schreibt er an die heilige Johanna Franziska von Chantal:



Franz von Sales vertraute voll und ganz auf Gott
(Grafik von Michael McGrath OSFS)

„Haben Sie unbegrenztes Vertrauen, dass Gottes Barmherzigkeit und Güte Sie nie verlassen wird“ (DASal 5,45). Franz von Sales war bis zu seinem Tod felsenfest davon überzeugt, dass der Mensch nicht untergehen wird, der auf Gott vertraut. Diese Überzeugung hat er sich sogar auf sein Bischofswappen schreiben lassen: „Non excidet“ – „Er wird nicht untergehen.“

Gott ins Boot holen

Ein solch unerschütterliches Gottvertrauen, wie es der heilige Franz von Sales vorlebte, ist natürlich nicht einfach, gerade dann, wenn man den Eindruck hat, dass Gott schläft. Wichtig und notwendig ist daher, dass

ich mich nicht nur dann an Gott wende, wenn es mir schlecht geht oder gefährlich wird, sondern regelmäßig und jeden Tag neu. Nur so kann Gottvertrauen wachsen und mir bewusst werden, dass Gott die Lage, egal wie stürmisch und aussichtslos sie auch sein mag, im Griff hat.

Die Erzählung vom Seesturmerlebnis des heiligen Franz von Sales, egal ob legendenhaft übertrieben oder nicht, und der Bericht der Evangelien vom Sturm auf dem See laden uns also nicht nur dazu

ein, dem Wirken Gottes in meinem Leben und in unserer Welt zu vertrauen, sondern sie empfehlen uns ebenso, dass wir bereit sind, Gott jeden Tag von neuem ins Boot zu holen und mit ihm unterwegs zu sein in guten wie in bösen Tagen. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



In diesen Tagen beeindruckte mich die Geschichte des jungen YouTubers Philipp Mickenbecker.

Das wahre Leben ist schön

Es war eine kurze Nachricht in unserer Gratiszeitung über das Sterben des 23-jährigen krebserkrankten Mannes aus Deutschland. Bis dahin kannte ich weder Gesicht noch Name – mit meinen 60 Jahren gehöre ich wohl nicht zum Zielpublikum –, aber ich begann mich nun doch zu interessieren.

Philipp und sein Zwillingbruder Johannes sind unter dem Namen „The Real Life Guys“ regelrecht berühmt geworden. Sie wollten als diese „The Real Life Guys“ andere junge Menschen weg vom Handy und Bildschirm, zurück zum richtigen Leben, zur Natur und zum Abenteuer führen. Sie machten die verrücktesten Erfindungen (eine fliegende Badewanne ist nur ein Beispiel) und stellten ihre Erlebnisse dann ins Internet, wo sie schon bald sehr großen Zuspruch und unzählige „Likes“ und „Followern“ erhielten.

Das wahre Leben ist schön! Schöner und spannender als das coolste Computerspiel! Tüfteln statt „gamen“! Philipp und Johannes haben diese Botschaft glaubhaft und lebhaft vermittelt!

Die Sache mit Gott

„Freude am Leben – und am ewigen Leben“ so konnte man

Das wahre schöne Leben mit Gott

Saskia Greber



Denn wer seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht. in einem Nachruf auf Philipp lesen.

Das Zwillingpaar hatte wenige Jahre zuvor, ganz unerwartet, die damals 18-jährige Schwester verloren – sie hatte freudestrahlend einen Rundflug angetreten, das Flugzeug stürzte aber nach wenigen Minuten ab, keine Überlebenschance.

Und trotz dieser Schicksalsschläge, des frühen Todes der Schwester, der Krebsdiagnose

von Philipp (er bekam die erste Diagnose mit 16 Jahren, danach kam der Krebs noch zweimal zurück), blieb die Familie sehr froh und überzeugt mit Jesus Christus verbunden.

Philipp selbst veröffentlichte vor einem Jahr ein Buch mit dem Titel „Meine Real Life Story – und die Sache mit Gott“, worin er seinen (Glaubens-) Weg beschreibt. „Aufgeben ist nie eine Lösung, mit Gott

zusammen schafft man es auf jeden Fall“.

Optimistisch beharrlich

Diese optimistische Beharrlichkeit passt so gut zu der salesianischen Spiritualität. „Gehen Sie Ihren Weg fröhlich und mutig weiter, und wenn nicht fröhlich, so wenigstens mutig“ (DASal 12, 383), so hat der heilige Franz von Sales es einigen Heimsuchungsschwestern empfohlen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass die Eltern und der einzige übriggebliebene Bruder von Philipp Mickenberger gerade einen steinigen und düsteren Lebensabschnitt zu bewältigen haben. Dass sie aktuell nicht sehr froh sind, aber dennoch vertrauensvoll ihren Weg mit Jesus weitergehen.

Wir kennen wohl alle solche Phasen, wo alles dunkel und aussichtslos scheint.

Mich persönlich hat in weniger frohe Zeiten das Kirchenlied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ sehr geholfen:

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu, und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“

Ich wünsche Ihnen diese Zuversicht, und ein beharrliches, mutiges und frohes Weitergehen! ■

Saskia Greber



**Gehen Sie
Ihren Weg fröhlich
und mutig weiter,
und wenn nicht fröhlich,
so wenigstens mutig.**

**Franz von Sales
(DASal 12, 383)**

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2021 führt uns wieder nach Ghana. Wir laden Sie noch einmal ein, die „Aktion Lichtblicke“ zu unterstützen. Insgesamt wurden bereits rund EUR 3.330 gespendet. Die 1997 gegründete Aktion widmet sich Kindern aus dem Armutsviertel Ashaiman in der Hauptstadt Tema. Unterstützt wird sie von Anfang an von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, die als „Freiwillige“ vor Ort mitwirken. Sie stellen in diesem LICHT-Jahrgang das Projekt vor. In dieser Ausgabe berichtet Sabrina Wilkening, Volontärin in den Jahren 2016/17, von ihren Erfahrungen.

Engagement – dieser positiv konnotierte Begriff bedeutet für mich, sich in besonderem Maße anzustrengen, um ein Ziel zu erreichen, welches einem selbst viel bedeutet. Sich wirklich für dieses Ziel einzusetzen und in gewisser Weise dafür zu kämpfen. Verantwortung zu übernehmen, die über die bereits bestehenden Aufgaben und Pflichten hinausgeht, um so diesem Ziel einen Schritt näher zu kommen.

Auch in Deutschland

Letzteres ist auch bei Aktion Lichtblicke Ghana e.V. der Fall. Der Einsatz der verschiedenen Menschen zeigt sich dabei auf genauso unterschiedliche Art und Weise.

In Deutschland engagieren sich zum einen die derzeit acht Vereinsmitglieder, die sich in

Engagement grenzenlos

Licht-Aktion 2021 für Kinder in Ghana

regelmäßigen Abständen treffen, um über die Gestaltung der Zusammenarbeit mit dem ghanaischen Partnerprojekt zu diskutieren. Gleichzeitig sind sie sehr bemüht, dem Rays of Hope Centre ausreichend finanzielle Mittel zur teilweisen Deckung der anfallenden Kosten zur Verfügung zu stellen. Eines der Vereinsmitglieder, Marie-Claret Platzkötter, organisiert dafür jedes Jahr einen Ghana-Basar in ihrer Gemeinde.

Schon einige Monate im Voraus beginnt sie mit viel Hingabe Marmeladen zu kochen, Kerzen zu gießen und Postkarten zu gestalten, die allesamt gerne von den Besucher*innen mitgenommen werden. Die Einnahmen des Basars lässt Marie-Claret anschließend der Aktion Lichtblicke Ghana e.V. zu Gute kommen. Neben den Vereinsmitgliedern gibt es in Deutschland noch eine Gruppe ehemaliger Freiwilliger,



„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/ Wien BIC: RLNWATWW; IBAN: AT98 3200 0096 0274 7962

zu denen auch wir, die Schreiberlinge dieser Artikelreihe, gehören. Da uns das Projekt durch den Freiwilligendienst sehr ans Herz gewachsen ist, ist es uns ein wichtiges Anliegen, dieses auch weiterhin zu unterstützen. Dies tun wir beispielsweise, indem wir die Webseite der Aktion Lichtblicke Ghana (www.aktionlichtblicke.de) pflegen oder regelmäßig Beiträge auf Facebook und Instagram hochladen. Schaut doch gerne mal vorbei!

Darüber hinaus gestalten einige von uns gemeinsam mit dem Vereinsvorsitzenden P. Bernd Heisterkamp OSFS die Vorbereitung und Begleitung der nächsten Freiwilligengeneration. Dafür treffen sie sich mit den neuen Freiwilligen in Paderborn im Jugendhaus Salesianum und besprechen alle wichtigen Themen, von Visaantrag bis Projektalltag, die für einen guten Start in den Freiwilligendienst wichtig sind.

Ebenso in Ghana selbst

Außerdem gibt es noch die Mitarbeiter*innen unseres ghanaischen Partnerprojekts, deren Engagement auf vielfältige Weise sichtbar wird.

Immer wieder überlegen sie, wie sie das Projekt als Ganzes weiterentwickeln und verbessern können, schauen aber auch auf die einzelnen Kinder und wie sie jedes am besten unterstützen können. Dabei versuchen sie aus jeder Situation das bestmögliche herauszuholen und immer eine individuell passende Lösung zu finden.



Marie-Claret Platzköster (zweite v.r.) auf ihrem Ghana-Basar. P. Bernd Heisterkamp OSFS, Jule Müller und Bro Justice sind ebenfalls dabei.

Und obwohl ein „normaler“ Tag zwischen den Kindern und Jugendlichen schon viel Einsatz und Anstrengung verlangt, schaffen die Mitarbeiter*innen es immer wieder, die Energie für zusätzliche Highlights aufzubringen. Beispielsweise Auntie Judith, die Betreuerin der Mädchen im WEM-Centre und auf gewisse Weise die zweite Mutter für alle Kinder im WEM-Centre. Mit viel Hingabe, aber auch einer gewissen Strenge, unterstützt sie die Kinder bei ihren täglichen Aufgaben wie Wäsche waschen, Zimmersauberhalten oder Schulaufgaben erledigen. Außerdem findet man sie immer wieder in der Küche, wo sie der Köchin Sister Sandra unter die Arme greift, um das Essen noch rechtzeitig auf den Tisch zu bekommen. Da sie mit im Mädchenhaus übernachtet, ist sie auch nachts für die Schützlinge ansprechbar. Ein anderes Beispiel ist Bro Fuseini. Er ist immer bereit die unterschiedlichsten Aufgaben zu übernehmen. Sei es das Vertreten eines*r Vorschullehrers*in, das

Reparieren und Instandhalten der Häuser oder den Besuch der Familie eines Schützlings. Er springt eben immer da ein, wo es gerade brennt. Und bekommt er einen Anruf von Bro Tetteh, dem Streetworker des Projekts, dass eines der Kinder weggelaufen ist, macht er sich direkt auf den Weg, das Kind wiederzufinden, auch wenn er eigentlich gerade seine Freizeit genießt.

Mit ganzem Herzen

Ich persönlich finde es immer wieder inspirierend zu sehen, wie all diese Menschen (und noch viele weitere) mit ihrem ganzen Herzen dabei sind, um den Kindern und Jugendlichen des Rays of Hope Centres unterstützend zur Seite zu stehen. Letztendlich ist es auch genau dieses vielfältige Engagement, von dem das Projekt lebt und das mich dazu motiviert, mich ebenfalls ehrenamtlich zu engagieren und meinen Teil zum Projekt beizutragen ■.

Sabrina Wilkening

Unter dieser Überschrift stellen wir in unserer Zeitschrift die Mitbrüder unserer Ordensgemeinschaft vor, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns immer besser kennen lernen können. In dieser Ausgabe berichtet P. Dominik Nguyen OSFS über seinen Berufungsweg und seine Visionen für den Orden.

LICHT: Wie hast Du die Sales-Oblaten kennen gelernt?

P. Dominik Nguyen OSFS: In den 1980er Jahren flüchteten meine älteste Schwester und zwei meiner Brüder auf einem Fischerboot aus Vietnam. Nach etwa zehn Jahren ergab sich für den Rest der Familie die Möglichkeit, nach Deutschland einzureisen. Unsere Familie mit dreizehn Kindern war nun wieder komplett. Am Abend vor der Abreise trafen wir noch unsere Großmutter. Sie sprach uns Mut zu, das Beste aus unserem Leben zu machen. Nebenbei äußerte sie ihren Wunsch, dass einige von uns Kindern einen geistlichen Weg einschlagen mögen. Diesen großmütterlichen Traum hatte ich als den Ruf Gottes an mich gedeutet und beschloss insgeheim, diesem Wunsch nachzugehen und ihn zu verwirklichen. In einem Gespräch im Kreis der Familie erfuhr ich nur im Vorbeigehen von der Spätberufenschule Fockenfeld, Bayern. Doch innerlich sagte mir eine Stimme, dass dort mein Platz sei. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Fachoberschulreife meldete ich mich persönlich dort an. Es gab

Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben

Zwei Fragen an P. Dominik Nguyen OSFS



P. Dominik Nguyen OSFS: Der salesianische Optimismus ist der Begleiter auf meinem Lebensweg.

für mich zwei Optionen: entweder als Missionar in den ärmsten Ländern der Welt oder in einem klausurierten strengen Kloster zu leben. Die Oblaten des hl. Franz von Sales entsprachen damals überhaupt nicht meinen Vorstellungen. Bis zu dem Tag, als ich aus Langeweile eine Biographie über den heiligen Franz von Sales las. Das Leben dieses Heiligen, der für seine Alltagsspiritualität und seine Lehre von der Liebe Gottes bekannt ist, hat mich emotional gepackt. So entschloss ich mich nach dem Abitur, Oblate des hl. Franz von Sales werden.

Ich bin gern Oblate, weil ...

Oblate sein heißt heute für mich, die Liebe Gottes in jeder Situation

der Gegenwart zu entdecken und zu leben, durch und mit Menschen, denen ich begegne, mit denen ich zusammenarbeite.

Es heißt auch, sich immer wieder in der Haltung der Dankbarkeit einzuüben: dankbar für die Talente, die Gott mir gegeben hat, für das Gute, das mir im Leben geschah, für die Familie, Mitbrüder und Freunde, für jene Momente, die aufatmen und uns erahnen lassen, dass Gott sich um den Menschen sorgt.

Gottes Ruf verlangt von uns ein ständiges Hinhören. Es verlangt von uns die Offenheit, auch „festgefahrene Wege“ noch einmal zu überdenken bzw. zu verlassen. Es verlangt den Mut, das Ziel trotz unebenen Pfaden nicht aus den Augen zu verlieren.

Franz von Sales schrieb einmal: „Du darfst auf keinen Fall deinen inneren Frieden verlieren, auch dann nicht, wenn die ganze Welt aus den Fugen zu geraten scheint.“

Dieser Optimismus ist der Begleiter auf meinem Lebensweg als Ordensmann, Seelsorger und als Religionslehrer; oder anders formuliert: als MENSCH. ■

*Die Fragen stellte
P. Hans-Werner Günther OSFS*

Eine besondere Entdeckung machte anlässlich der „Langen Nacht der Kirchen“ am 28. Mai 2021 Brigitte Schwarz von der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales in Wien.

Die große Überraschung

Sie schreibt der LICHT-Redaktion: „Durch die Coronavorschriften mussten viele Initiativen anders gestaltet werden. Das Motto hat dann gelautet: „HEUER sicher ANDERS – In den Kirchen - Vor den Kirchen - Oder online“. Statt einem Veranstaltungskatalog gab es ein Magazin. Beim Durchblättern kam für mich das große Staunen: CHRISTKÖNIGSKIRCHE. Die einstige Seipeldollfuß-Gedächtniskirche, heute Pfarre Burjan, besticht mit einem Mosaik! Und dieses Mosaik, in Form von Glasfenstern, zeigt einige unserer großen Heiligen der Salesianischen Familie. Hergestellt wurde dieses Glasmosaik sichtlich in Tirol. So konnte ich wieder ein Stück salesianisches Wien mit Freude entdecken. Diese Kirche wurde von Klemens Holzmeister, einem berühmten Architekten 1933 erbaut und enthält noch eine Reihe von anderen Glasfenstern, die viele große Heilige darstellen.“

Gemeinsamkeit Caritas

Das salesianische Fenster in der Christkönigskirche, die sich in Wien-Neufünfhaus befindet, zeigt die salesianischen Heiligen Margareta Maria Alacoque, Franz von Sales und Johanna Franziska

von Chantal sowie außerdem den heiligen Vinzenz von Paul. Dass sich Vinzenz von Paul auf dem Fenster zu den salesianischen Heiligen gesellt, hängt nicht nur damit zusammen, dass Vinzenz mit Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal freundschaftlich sehr verbunden war, sondern auch mit der Initiatorin des Kirchenbaus Hildegard Burjan (1883-1933). Hildegard Burjan, Abgeordnete der christlich-sozialen

Partei Österreichs hatte die Schwesterngemeinschaft der „Caritas Socialis“ gegründet und setzte sich vor allem für Frauenrechte und Lohngerechtigkeit ein.

Aus diesem Grund fühlte sie sich auch den Oblaten des hl. Franz von Sales sehr verbunden, die ebenfalls für soziale Gerechtigkeit eintreten.

So übernahm der Orden auch nach Fertigstellung der Kirche 1934 die Seelsorge in Neufünfhaus – auf ausdrücklichen Wunsch von Hildegard Burjan,

Ein Fenster in Neufünfhaus

Auf salesianischer Entdeckungsreise in Wien



Das salesianische Fenster in der Wiener Christkönigskirche zeigt (v. li.) Margareta Maria Alacoque, Franz von Sales, Johanna Franziska von Chantal und Vinzenz von Paul

die dies allerdings nicht mehr erleben sollte, war sie doch bereits ein Jahr zuvor verstorben. Die Sales-Oblaten wirkten bis zum Jahr 2000 in Neufünfhaus, an sie erinnert aber immer noch das salesianische Glasfenster in der Kirche – genauso wie es vor Augen führt, dass der Einsatz für soziale Gerechtigkeit aufgrund der gleichen Würde aller Menschen auch genuin salesianisches Anliegen ist. ■

Raymund Fobes



Die Slammer im Altarraum der Kirche

25 Schüler*innen gestalten im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“ am 28. Mai 2021 einen „Predigt-Slam“ mit 18 Predigten über Gott und die Welt.

Mit Empathie und Humor

Der Altarraum der Kapelle Dachsberg ist von der Abendsonne beleuchtet. Die zwei „Säulen“ des Projekts in Gestalt von Mag.a Christine Herget und P. Dominik Nguyen OSFS führen mit viel Empathie, Humor und Augenzwinkern durch den Abend. Hinter den beiden sitzen die 25 Predigerinnen und Prediger und warten auf ihren Auftritt.

Die Inspiration zum Predigt-Slam stammt von der Poetry-Slammerin Julia Engelmann. Es sei eine Herzensangelegenheit, so erklärt Christine Herget, Schüler*innen eine Stimme zu geben, den Kindern Gehör zu verschaffen, ihnen eine Bühne zu geben, HIER in der Kirche.

Von HEUTE bis zu EWIG-gültig

Predigt-Slam im Gymnasium Dachsberg



Einführung durch P. Dominik Nguyen (vorne links) und Mag.a Christine Herget (vorne rechts)

Beeindruckend vorgetragen

Und dann legten die jungen Predigt-Slammer*innen los! Um Themen von HEUTE wie Klimawandel, Corona, bis zu EWIG gültigen Menschheitsthemen

wie Nächstenliebe, familiäre Bindungen, vom Erwachsenwerden, Liebe, Rassismus, Hoffnung und anderes mehr geht es in den unterschiedlichen Predigt-Slams. Vom „Schöpfungsbericht“ bis zum „Barmherzigen Samariter“ – klug



Die Jury: (v. li) P. Ferdinand Karer, Hr Mg.a Ute Huemer, P. Thomas Vaneč

und beeindruckend vorgetragen, verwoben mit den Themen unserer Zeit, das war wirklich eine Klasse für sich.

Schwierige Entscheidung

Die eigens engagierte Jury und das Publikum waren beeindruckt, drei Podestplätze zu wählen war schwierig. P. Ferdinand Karer OSFS, Direktor des Gymnasiums, sah in der Darbietung „einen

neuen Geist, viel Optimismus und Humor.“ P. Thomas Vanek OSFS, Provinzial der Sales-Oblaten versicherte den Kindern, dass er keinen Kilometer bereue, den er extra von Wien nach Dachsborg gekommen sei. HR Mag.a Ute Huemer vom bischöflichen Schulamt der Diözese Linz zeigte sich ebenfalls sehr beeindruckt von den Darbietungen.

Nach dem Dank an alle Beteiligten, an die Jury, an das

Publikum stellte P. Dominik noch die entscheidende Frage nach der praktischen Umsetzung: „Wer möchte einmal an einem Sonntag beim Gottesdienst den Predigtamt übernehmen?“ Spontan gab es dafür Anmeldungen.

Wem sollte bei so viel Engagement und Begeisterungsfähigkeit noch bange sein um die Zukunft unserer Kirche? ■

Ingrid Neundlinger

Am Freitag, den 16. Juli 2021, fand um 14 Uhr in der Kirche St. Gallus in Kriens/Schweiz ein Gedenkgottesdienst für die im vergangenen Jahr verstorbenen Schweizer Mitbrüder P. Franz Aregger und P. Joseph Huber statt.

Coronabedingt erst jetzt

Zum Begräbnis von P. Franz Aregger, der am 1. Oktober 2020 in Wien verstarb, konnte aufgrund der Pandemie seine Familie nicht zum Begräbnis nach Wien kommen.

Am Begräbnis von P. Joseph Huber, der am 24. Dezember 2020 in Kriens starb, konnten ebenfalls aufgrund der Pandemie nur sehr wenige Trauergäste daran teilnehmen. Daher entschied sich die Provinzleitung gemeinsam mit den Familien der Verstorbenen, einen gemeinsamen Gedenkgottesdienst zu feiern, sobald eine Feier im größeren Rahmen wieder möglich ist.

Hauptzelebrant und Prediger war P. Provinzial Thomas Vanek, der anhand des Evangeliums von

Gedenken in Kriens in der Schweiz

Gottesdienst für verstorbene Sales-Oblaten P. Joseph Huber und P. Franz Aregger



In Kriens, Kanton Luzern, Schweiz, fand der Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Schweizer Sales-Oblaten P. Aregger (li.) und P. Huber (re.) statt.

den beiden Emausjüngern auf den Weg der beiden Mitbrüder einging. Zum Gedenkgottesdienst kamen die Familien der beiden, Mitbrüder aus Eichstätt und Wien und Kriens und viele Pfarrmitglieder aus Kriens-St. Gallus, die P. Joseph Huber kannten und schätzten, weil er

von 1977-1992 dort Pfarrer war und auch später viele Dienste übernommen hat.

Der Gedenkgottesdienst fand seinen Abschluss am Grab der Salesoblaten, das zugleich Gedenkstätte für die verstorbenen Mitbrüder in der Schweiz ist. ■

Hans Leidenmühler OSFS

Am Sonntag, 9. Mai, fand unter dem Thema „#LIE-BEGEWINNT“ in der von den Sales-Oblaten betreuten Pfarrkirche St Martin Aldenhoven bei Aachen ein Wortgottesdienst mit Kommunionfeier für gleichgeschlechtliche Paare statt. In der Einladung schrieb der Rat der Gemeinschaft der Gemeinden (GdG) Aldenhoven-Linnich dazu:

*Der GdG-Rat der Aldenhovener Gemeinden unterstützt eine Veränderung der kirchlichen Lehre und Praxis im Hinblick auf die Bewertung und Begleitung von Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben und die den Segen Gottes für ihr gemeinsames Leben wünschen. Wir unterstützen deshalb alle Seelsorger*Innen und gläubigen Menschen darin, diese Paare zu segnen. Wir glauben daran, dass alle Menschen Gottes geliebte Kinder sind. Mit all den Prägungen, die ihnen von Anfang an für ihr Leben mitgegeben wurden, sind sie Teil der guten Schöpfung Gottes. Wir wissen durch die Erkenntnisse der Humanwissenschaften schon lange, dass die sexuelle Prägung von Menschen nicht eine Frage der individuellen Entscheidung oder persönlichen Laune, sondern zur Vielfalt der menschlichen und von Gott gewollten Natur ganz natürlich dazugehört. Wir meinen deshalb, dass eine Beziehung, in der Wahrhaftigkeit, Verantwortung und Sorge füreinander gelebt werden, die Liebe Gottes zu den Menschen widerspiegelt. Wenn sich also zwei Menschen in Liebe und Treue verbinden, zusammenleben wollen und für ihren gemeinsamen*

Segen für Beziehungen

Segensfeier für gleichgeschlechtliche Paare in Aldenhoven, Nordrhein-Westfalen



Zeichen der Solidarität: Regenbogenfahne an St. Martin Aldenhoven

Weg den Segen Gottes erbitten, dann wollen wir als Gemeinde dieser Bitte gerne entsprechen und für diese Menschen den Segen Gottes

erbeten. Darum laden wir alle zu einer Solidaritäts- und Segensfeier ein.

P. Josef Költringer OSFS

Erstmals nach den Monaten des strengen Lockdowns konnte am Dienstag, 25. Mai 2021, im Provinzialat in Wien-Kaasgraben wieder ein Regionaltreffen der Sales-Oblaten stattfinden.

Rituale nicht zur Routine

Bei der gemeinsamen Messe wies Provinzial Pater Thomas Vanek OSFS darauf hin, dass Rituale nicht zur Routine werden dürfen, sondern wichtig sind für die Kommunikation. Dies gilt auch für die liturgischen Rituale von Gebet und Gottesdienst, die uns dabei helfen wollen, ganz bei Gott zu sein.

Loslassen können

Ebenso erinnerte er an die Spannung zwischen Loslassen und dem Wunsch, alles im Griff haben wollen, etwas, das gerade



Messfeier beim Regionaltreffen in Wien

für Ordensleute eine tägliche Herausforderung darstellt. Ziel der Gottesbeziehung und das Freiwerden für Gott und seinen Dienst.

BESTELLSCH EIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Ganz bei Gott und frei für ihn

Regionaltreffen des Sales-Oblaten in Wien

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

GERSTETTEN: Kotitschke, Anna;
GOLDBACH: Pfarrer Fleckenstein,
Heinrich
MÜNCHEN: Bellenhaus, Ingrid;
PADERBORN: Sander, Johannes
SAPPENFELD: Schödl, Mathilde;

**„Ob ich lebe oder sterbe,
ist mir gleich, da mein Gott
ein ewig siegreiches
Leben lebt.
Sogar der Tod kann das
Herz nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“**

FRANZ VON SALES

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)**

Licht – Die Salesianische Zeitschrift

Licht
Die Salesianische Zeitschrift
Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.

Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht
nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite); Archiv Franz-Sales-Ver-
lag (15,24,25,27); Anette Fobes (Titel);
P. Ferdinand Karer OSFS (30); Aktion Licht-
blicke (22, 23); Nico Lindner (17, 21.);
P. Michael McGrath OSFS (19); P. Thomas
Mühlberger OSFS (10), Max Neundlin-
ger (26); Pfarrei St. Martin Aldenhoven
(28); Gerhard Wagner (20); P. Herbert
Winklehner OSFS (29)

**„Gott schenkt dir
Licht und Kraft,
dich selbst recht
zu erkennen.“**



Klaus Berger
Schweigen
 200 Seiten,
 gebunden,
 EUR 22,00
 Herder Verlag

Klaus Berger, der emeritierte Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg, verstarb 2020. Am Ende seines Lebens beschäftigte er sich intensiv mit dem Thema Schweigen. Seine „Theologie der Stille“ wurde nun veröffentlicht und enthält eine Fülle an sehr wertvollen Erkenntnissen. Für Nicht-Theolog/innen kann diese Fülle allerdings stellenweise leicht zu einer Überforderung werden. Dennoch wird deutlich, welch hohen Wert das Schweigen im Christentum besitzt.



Ludger Schenke
Das andere Zeugnis von Jesus
 160 Seiten,
 gebunden,
 EUR 20,00
 Herder Verlag

Das Johannesevangelium unterscheidet sich in vielen Teilen wesentlich von den drei anderen Evangelien. Ludger Schenke, ehemaliger Professor für Neues Testament an der Universität Mainz, gibt einen aufschlussreichen Einblick in das Konzept dieses Evangeliums, zeigt dessen Unterschiede auf und fasst seine theologischen Inhalte zusammen. Auf diese Weise schafft er einen sehr guten Zugang zu diesem anderen Zeugnis von Jesus, das besonders den Gott der Liebe ins Zentrum stellt.



Willi Lambert
Exerzitiën – das Leben beleben
 132 Seiten, gebunden,
 EUR 12,90
 Echter Verlag

Die „Geistlichen Übungen“ des heiligen Jesuitengründers Ignatius von Loyola gehören bis heute zum Standardwerk darüber, was Exerzitiën sind und wie sie in der Praxis umgesetzt bzw. begleitet werden. Der Jesuit Willi Lambert ist erfahrener Leiter von Exerzitiënkursen aller Art. In diesem Buch gibt er einen wunderbaren und vor allem sehr verständlichen Einblick in das Buch des Ignatius und versteht es, die wesentlichen Elemente der ignatianischen Exerzitiën für Menschen von heute zu erklären.



Mutter Teresa
„Ich bin Gottes Bleistift“
 208 Seiten,
 gebunden,
 EUR 20,00
 Verlag Neue Stadt

Mutter Teresa (1910-1997) gehört wohl zu den beeindruckendsten christlichen Gestalten des 20. Jahrhunderts. 1979 erhielt sie den Friedensnobelpreis und 2016 wurde sie heiliggesprochen. Dieses Buch enthält eine Sammlung ihrer Texte. Sie sind als Jahreslesebuch aufbereitet, also ein Text für jeden Tag des Jahres, sodass ihre berührenden, facettenreichen Aussagen gelebter Menschlichkeit und Nächstenliebe zum täglichen Impulsgeber und spirituellen Begleiter werden.



Karl Rahner
Von der Not und dem Segen des Gebetes
 176 Seiten, gebunden,
 EUR 16,00
 Herder Verlag

Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges hielt der Ausnahmetheologe und Jesuit Karl Rahner acht Predigten über das Gebet. Nun wurden seine inspirierenden Gedanken neu aufgelegt. Ganz besonders beeindruckend und zeitlos sind vor allem Rahners Überlegungen zum Bittgebet und zum Beten im Alltag. Wie gehe ich damit um, dass Gott meine Bitten nicht immer erhört? Und wie schaffe ich es, im Alltag zu beten und den Alltag selbst zu meinem Gebet zu machen?



Gerhard Lohfink
Ausgespannt zwischen Himmel und Erde
 408 Seiten,
 gebunden,
 EUR 28,00
 Herder Verlag

Der Neutestamentler Gerhard Lohfink deutet große Bibeltexte für die heutige Zeit. Er geht dabei zunächst entlang des Kirchenjahres vor, vom Advent, über Weihnachten und Ostern bis zum Pfingstfest, um dann weitere Bibelstellen zu erkunden. Damit werden nicht nur die wichtigsten kirchlichen Feste biblisch fundiert erklärt, es wird auch deutlich, dass wirklich alles im christlichen Glauben seinen Ursprung und sein Fundament in der Bibel hat und aus der Heiligen Schrift heraus erklärt werden muss.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Zum Doppeljubiläum 2022:
400. Todestag Franz von Sales
450. Geburtstag
Johanna Franziska von Chantal**



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Dirk Koster
Franz von Sales
Die aktuelle Biografie**

**288 Seiten, Klappenbroschur,
50 Fotos
ISBN 978-3-7721-0240-0
39,90 EUR**

**Eine gut lesbare und illustrierte Biografie über
den heiligen Bischof von Genf.**

Diese Biografie über den heiligen Franz von Sales ist ein Meisterwerk: gut recherchiert und in Szene gesetzt, spannend zu lesen, und durch eine Fülle von Bildern aufgelockert.

Der heilige Franz von Sales lebte von 1567-1622. Er war Bischof von Genf-Annecy und Gründer des Schwesternordens der Heimsuchung. Weltweit bekannt ist er durch sein Buch „Philothea“ und er zählt zu den großen Mystikern des 17. Jahrhunderts. 1877 wurde er zum Kirchenlehrer erklärt und 1923 zum Patron der Schriftsteller und Journalisten.

Dirk Koster ist hervorragend gelungen, sein Leben gewinnbringend darzulegen.

P. Dirk Koster OSFS (1931-2016) war Mitglied der Sales-Oblaten in der Niederländischen Provinz. Er wirkte viele Jahre in der Pfarreiseelsorge und war von 1971 bis 1975 sowie von 1988 bis 1996 Provinzial. Neben der umfassenden Biographie zu Franz von Sales verfasste er auch ein umfangreiches Lebensbild über den Gründer der Sales-Oblaten, den seligen Louis Brisson.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 5/2021